

Verena Peer

Was können ländliche Räume Hochqualifizierten bieten?

Eine raumwissenschaftliche Analyse der Pull- und Push-Faktoren auf das Wanderungs- und Bleibeverhalten von FH-AbsolventInnen in ländlichen Regionen Österreichs

SUMMARY

Rural areas suffer from the 'brain drain' of young qualified inhabitants that tend to out-migrate (mostly) to urban areas. The subsequent problems include a loss of economic, political but also societal power and therewith a diminished potential for the further regional development.

The present paper is based on a case study approach, applied on three selected Universities of Applied Life Sciences in rural regions in Austria. The main emphasize lies on the questions, which location factors in the place of residence as well as the place of work are favored by the highly qualified and if the living conditions in rural areas are a push-factor for them.

The amount of graduates from the examined Universities of Applied Life Sciences who stayed in or returned to their (rural) community of origin is surprisingly high. Reasons can be found in the high degree of satisfaction with the living conditions, in particular with soft location factors like social integration and the intact environment. Conversely, the (rural) communities of origin do not fulfill the requirements in regard to the place of work: adequate job opportunities are missing and the image does not fulfill the raised expectations. In consequence the highly qualified lead a bi- and multi-local lifestyle which tries to bring together the advantages of the urban and rural quality of living. Overall the level of "rurality" of a region cannot be verified as push-factor for the outmigration of highly qualified.

1. Einführung

Die Versorgung von Regionen mit hochqualifizierten BewohnerInnen und Arbeitskräften stellt zunehmend einen Entwicklungsmotor und Wettbewerbsvorteil dar. So werden diese in Zusammenhang mit der Beförderung der regionalen Innovationsfähigkeit, der Diversifizierung des regionalen Arbeitsmarktes und der Branchenstruktur, der Attraktion hochwertiger Betriebsansiedlung aber auch als treibende Kräfte für die Etablierung von Kooperations- und Netzwerkstrukturen gesehen. Das Entwicklungs- und Innovationspotenzial Hochqualifizierter für (ländliche) Regionen geht jedoch mit dem

Dilemma einher, dass mit der zunehmenden Höhe des Ausbildungsgrades die Mobilitätsbereitschaft als auch die Notwendigkeit zur Mobilität im Steigen begriffen ist. Vor allem die ökonomisch geprägten Mobilitätstheorien argumentieren, dass diese Personen ihr Humankapital erhöhen möchten und dafür eine internationale wenn nicht sogar globale Mobilität in Kauf nehmen, welche eine Migration, d.h. eine Wohnsitzverlagerung nach sich zieht. Die Konsequenzen dieses „sich aus der Region Hinausqualifizierens“ (Fromhold-Eisebith 1992) werden häufig mit dem Schlagwort „Brain Drain“ subsumiert.

Die Folgen der Abwanderung – vor allem jener die unter den Begriff „Landflucht“ fällt – sind für die meist ländlichen Regionen dahingehend dramatisch, als diese selektiv erfolgt. Es betrifft zumeist junge und qualifizierte Menschen, die aus diesen Räumen abwandern, damit aber auch den betroffenen Regionen einiges an Potenzial entziehen, welches für den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen „(Auf)Schwung“ notwendig wäre (Frey 2007). Bei zunehmendem Ausmaß an Abwanderung sind diese Regionen häufig mit Entleerungserscheinungen (Abbau öffentlicher Leistungen, abnehmende finanzielle Mittel aus dem Finanzausgleich) sowie Verlust an sozialen Bindungen und Zusammengehörigkeit geprägt bei gleichzeitig häufiger Überlastung (steigende Miet- und Liegenschaftspreise, Überlastung der Infrastruktur, zusätzliche soziale Kosten) in den Zuwanderungsgebieten (vgl. Weber und Fischer 2010).

Die Erklärungsversuche für diese Mobilität sind vielfältig und je nach Wissenschaftsdisziplin unterschiedlich. Über lange Zeit dominierten ökonomische Ansätze den migrationstheoretischen Diskurs, welche das Wanderungsverhalten Hochqualifizierter über extern-lebensweltliche Strukturbedingungen eines Systems (z.B. Arbeitslosenquote, Lohnniveau, BIP) oder die subjektive Motivation des Individuums nach einem erhöhten Pro-Kopf-Einkommen erklären. Erst in den letzten Jahren hat ein Übergang von rein arbeitsmarktbezogenen Indikatoren hin zu umfassenderen Erklärungsversuchen, welche auch die Rolle von sozialen Aspekten (Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Betreuungsmöglichkeiten etc.) sowie Umweltqualität und Freizeitangebot – die sogenannten „amenities“ – in Migrationsentscheidungen berücksichtigen, stattgefunden (Florida 2002; Growe 2009). Es wird dahingehend häufig die These vertreten, dass die Hochqualifizierten nicht der Arbeit folgen, sondern sich in erster Linie ihr Lebensumfeld aussuchen (Florida 2002).

Der gegenwärtige Beitrag geht anhand der, in drei ausgewählten ländlichen FH-Standorten in Österreich, gewonnenen Evidenz der Frage nach, welche Standortanforderungen die

Hochqualifizierten an ihren Wohn- und Arbeitsort richten und inwiefern die „Ländlichkeit“¹ einer Region per se einen Push-Faktor darstellt.

2. Methodische Herangehensweise und Fallstudien

Der gegenwärtige Beitrag basiert auf der Dissertation der Autorin mit dem Titel „Dezentrale tertiäre Ausbildungsstätten und ihr Einfluss auf das Abwanderungs- und Bleibeverhalten Hochqualifizierter in ländlichen Regionen Österreichs. Eine raumwissenschaftliche Analyse am Beispiel ausgewählter Fachhochschul-Standorte“ (Peer 2013). Der Forschungsarbeit liegt als methodischer Herangehensweise der Fallstudienansatz nach Yin (2003) zugrunde, dessen Charakteristikum eine Annäherung an den Forschungsgegenstand durch multiple Daten- und Informationsquellen auf Basis forschungsleitender Thesen darstellt. Als Fallstudien haben dankenswerterweise die FH Bad Gleichenberg (Steiermark, mit dem gesundheits- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang „Gesundheitsmanagement im Tourismus“, [GMT]), die FH Feldkirchen (Kärnten, mit dem sozialen Studiengang „Soziale Arbeit“ [SA]) und die FH Hagenberg (Oberösterreich, mit den technischen Studiengängen „Software Engineering“ [SE] und „Medientechnik und –design“ [MTD]) im Rahmen der Dissertation mitgewirkt. Die Datenerhebung beinhaltet eine Online Befragung der FH-AbsolventInnen der ausgewählten FH-Studiengänge (seit Gründung des FH-Studiengangs bis zum Jahr 2011), des FH-Lehrpersonals sowie der Unternehmen, welche mit den genannten FH-Studiengängen über das verpflichtende Berufspraktikum in Kontakt stehen. Ergänzend zur Online Befragung wurden 19 leitfadengestützte ExpertInneninterviews mit VertreterInnen aus Politik und Verwaltung, Arbeitsmarkt, Wirtschaft und Regionalentwicklung geführt. Während die quantitativ erhobenen Daten statistischen Auswertungsmethoden unterzogen wurden, wurde die Analyse der Informationen aus den ExpertInneninterviews mittels qualitativer Inhaltsanalyse durchgeführt. Die Ergebnisse werden nachfolgend getrennt nach den Studienschwerpunkten Soziales, (Gesundheit und) Wirtschaft sowie Technik als auch differenziert nach Geschlecht dargestellt.

3. Standortanforderungen der Hochqualifizierten an ihren Wohn- und Arbeitsort - empirische Erkenntnisse

Unter den persönlich-emotionalen Motiven, welche die Mobilitätsentscheidung maßgeblich beeinflussen, ist für alle ausgewählten Studienrichtungen als auch für männliche und

¹ Die Differenzierung in ländliche und städtische Regionen wird gemäß dem „Stadregionenkonzept“ (ÖROK 2009) vollzogen, wonach all jene Räume, welche außerhalb der definierten Stadtregionen liegen als „ländlich“ bezeichnet werden.

weibliche FH-AbsolventInnen der ausbildungsadäquate Arbeitsplatz das dominierende Kriterium, welchem die Entscheidung für den (neuen) Arbeits- und Wohnort untergeordnet wird.

3.1 Wohnwunsch der Hochqualifizierten nach Studienabschluss

Der „Verbleib im Herkunftsbundesland“ als Wohnwunsch der FH-AbsolventInnen nach Studienabschluss dominiert prozentuell bei allen befragten FH-Studienrichtungen (32,5 % für GMT; 33,3 % für SA, 20 % für SE und MTD). An zweiter Stelle folgt der Wunsch „in die Herkunftsgemeinde zurückzukehren“ (25,5 % für GMT; 28,6 % für SA; 20 % für SE und MTD). Vor allem bei den technischen FH-Studienabgängern ist der Wunsch vorrangig in den städtischen Raum in Österreich (46 %) zu ziehen oder ins Ausland abzuwandern (18,4 %). Es kristallisieren sich in Bezug auf die Mobilitätsbereitschaft für die Wohnstandortwahl nach Studienabschluss drei Typen heraus: a) jene, welche die Rückkehr in die Herkunftsgemeinde priorisieren, jedoch bei Bedarf innerhalb des gesamten Herkunftsbundeslandes flexibel sind; b) jene, welche den Verbleib in Österreich von vorneherein ausschließen und ins Ausland tendieren; sowie c) jene, die den Wohnort nicht nach räumlichen Gesichtspunkten auswählen, sondern dies vom Auffinden des adäquaten Arbeitsplatzes abhängig machen.

3.2 Standort- und Lebensqualitätsbezogene Hinderungsgründe in die Herkunftsgemeinde zurückzukehren

Das Hauptmotiv für AbsolventInnen der Studienrichtung „Gesundheitsmanagement im Tourismus“ nicht in ihre Herkunftsgemeinde zurückzukehren, ist das wahrgenommene nicht zufriedenstellende Lohnniveau (20,3 %), gefolgt von fehlenden Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung (17,4 %) und der nicht zufriedenstellenden Ausstattung der Region mit ausbildungsadäquaten Arbeitsplätzen (16,3 %) (siehe Abb. 1). Auch die AbsolventInnen der Studienrichtung „Soziale Arbeit“ heben an erster Stelle das nicht zufriedenstellende Lohnniveau (9,5 %) in der Herkunftsgemeinde und -region hervor, gefolgt von den fehlenden Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung und -bildung sowie der nicht zufriedenstellenden Ausstattung mit Infrastruktur- und Dienstleistungsangeboten (jeweils 7,1 %).

Auch für die AbsolventInnen der technischen Studiengänge der FH Hagenberg ist das Lohnniveau der Hauptgrund nicht in die Herkunftsgemeinde zurückzukehren. Dem folgen die mangelnden Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung sowie das Nicht-Vorhandensein eines ausbildungsadäquaten Arbeitsplatzes.

Demgegenüber heben die Befragte durchaus auch Vorzüge ihrer Herkunftsgemeinde hervor, die jedoch die Vermutung wecken, dass sie aufgrund der schlussendlich nicht stattfindenden Rückkehr kein dementsprechendes Gewicht in der Mobilitätsentscheidung haben. Zu diesen Vorzügen zählen (siehe Abb.2): die gute Erreichbarkeit der nächsten Stadt, die gute Stimmung in der Gemeinde, das Image der Gemeinde und Region, das Freizeit- und Kulturangebot sowie die zufriedenstellenden Wohn- und Lebenshaltungskosten.

Obwohl die meisten der Befragten die Wohn- und Lebensqualität ihrer Herkunftsgemeinde als durchaus zufriedenstellend bewerten, haben diese Faktoren kaum Einfluss auf die tatsächliche Rückkehr. Vielmehr wird die Entscheidung der Rückkehr von Faktoren geprägt, die mit dem Arbeitsplatz in Verbindung stehen, allen voran dem Lohnniveau in der Herkunftsregion.

Den höchsten Einfluss auf den Wunsch der FH-AbsolventInnen in die Herkunftsgemeinde zurückzukehren, üben die familiäre Situation, das Vorhandensein von Wohneigentum sowie die Absicht, den Arbeitsplatz in der Nähe zur Wohnortgemeinde zu finden aus. Neben diesen persönlich-emotionalen Kriterien wird der Wohnwunsch nach Studienabschluss von den gesammelten Erfahrungen im Ausland beeinflusst: jene AbsolventInnen welche ihr Berufspraktikum im Ausland abgeschlossen haben tendieren auch nach dem Studienabschluss mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ins Ausland. Wohingegen jene, welche einem Praktikum innerhalb Österreichs nachgegangen sind, auch nach dem Abschluss des Studiums vermehrt den Wunsch des Verbleibs in Österreich äußern.

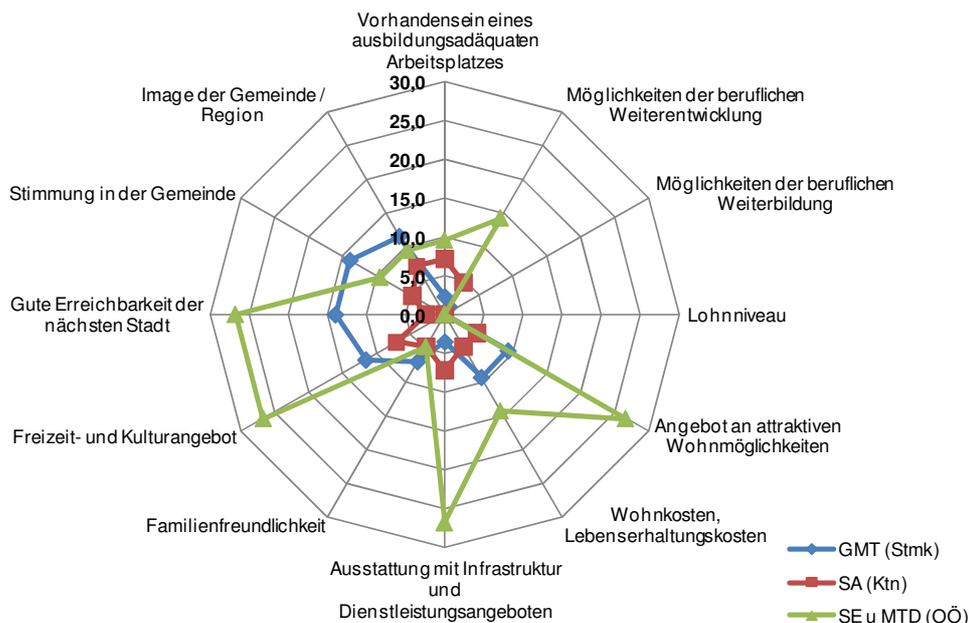


Abbildung 1 : Standortqualitäten der Herkunftsgemeinde, welche laut Angabe der FH-AbsolventInnen zufriedenstellend sind (Angabe in Prozent, Peer 2013)

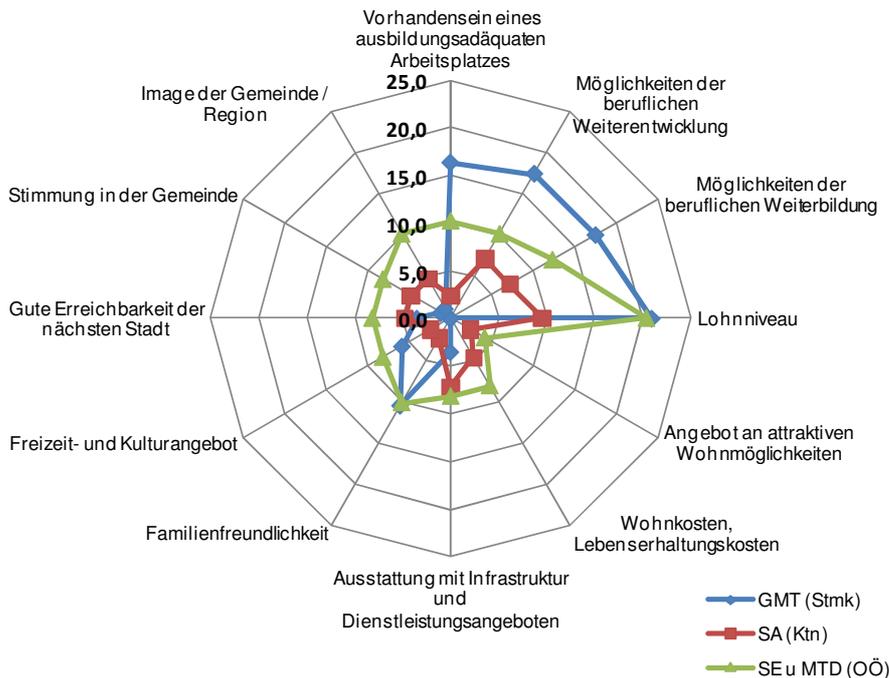


Abbildung 2: Standortqualitäten der Herkunftsgemeinde, welche laut Angabe der FH-AbsolventInnen nicht zufriedenstellend sind (Angabe in Prozent, Peer 2013)

3.3 Image und Nähe zum Wohnort dominieren die Anforderungen der FH-AbsolventInnen an ihren Arbeitsort

Die Anforderungen an den Arbeitsort stellen sich nach Studienrichtung und Geschlecht nicht so unterschiedlich wie anfänglich angenommen dar. Als „wichtig“ stuft ein hoher prozentueller Anteil der AbsolventInnen die „Nähe zum Wohnstandort“ sowie das „gute Image des Arbeitsortes“ ein. Bei den Absolventen dominiert demgegenüber an erster Stelle das „Image des Arbeitsortes“ gefolgt von der „Nähe zum Wohnort“. Der Vergleich dieser Präferenzen mit den tatsächlichen Standortqualitäten des Arbeitsortes zeigt eine Dominanz der Arbeitsstätten der befragten FH-AbsolventInnen im Umkreis von 50 km zum Wohnort. Die raumstrukturellen Merkmale des ersten Arbeitsortes zeigen nach Größenordnung unterschiedliche Muster: für die FH-AbsolventInnen „Gesundheitsmanagement im Tourismus“ liegt dieser sowohl in der Großstadt als auch in kleineren Gemeinden (<5.000 EW), für AbsolventInnen der FH-Studienrichtung „Soziale Arbeit“ sind die Arbeitsstätten auf alle räumlichen Kategorien (Gemeinde, Kleinstadt, Mittelstadt, Großstadt) aufgeteilt und für die AbsolventInnen der Studienrichtungen „Software Engineering“ bzw. „Medientechnik und –design“ befinden sie sich vor allem in Großstädten.

Auf der anderen Seite werden als „nicht wichtige“ Standortqualitäten des Arbeitsortes eingestuft: das Angebot an vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten, After-Work Treffpunkte und das urbane Flair. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Großteil der FH-AbsolventInnen ihren ersten Arbeitsort im städtischen Raum nachgeht, ist dieses Ergebnis überraschend. Gleichzeitig kommt die Vermutung auf, dass die Standortqualitäten des Arbeitsortes außerhalb des Arbeitsumfeldes und direkten Arbeitsplatzes nicht vorrangige Aufmerksamkeit genießen.

3.4 Mannigfaltige Anforderungen der Hochqualifizierten an ihren Wohnstandort

Ein hoher prozentueller Anteil (75,5 % GMT, 71,4 % SA, 50 % SE und MTD) der FH-Absolventinnen betonen die Bedeutung der sozialen Geborgenheit als Standortqualität des Wohnortes (siehe Abb. 3). Dem folgen an zweiter Stelle die intakte Umwelt, die kurzen Alltagswege, das Angebot an Versorgungs- und Dienstleistungsinfrastruktur sowie das Sport-, Freizeit- und Kulturangebot. Einigkeit besteht zwischen den antwortenden Absolventinnen darüber, dass die Anonymität als Standortqualität am Wohnort keine Rolle spielt (60,4 % GMT; 57,1 % SA; 37,5 % SE und MTD). Während das urbane Flair sowie das Vorhandensein von Weiterbildungseinrichtungen für die Absolventinnen der sozialen und wirtschaftswissenschaftlichen FH-Studienrichtungen nicht von Bedeutung sind, spielen sie für die Absolventinnen der technischen Studienrichtungen eine bedeutende Rolle als Standortfaktoren für die Wahl des Wohnortes.

Bei den antwortenden Absolventen stellt sich das Bild der Anforderungen an die Qualitäten des Wohnortes sehr unterschiedlich dar (siehe Abb. 4): während für die Absolventen der sozialen und wirtschaftswissenschaftlichen FH-Studienrichtungen die kurzen Alltagswege (87,5 % sowie 100 %) und das Angebot an attraktiven Wohnmöglichkeiten (87,5 % und 50 %) einen vorrangigen Stellenwert einnehmen, stehen die Wohn- und Lebenshaltungskosten sowie die intakte Umwelt, die kurzen Alltagswege sowie das Angebot an Versorgungs- und Dienstleistungsinfrastruktur aber auch das Sport-, Freizeit- und Kulturangebot bei den Absolventen der technischen FH-Studiengänge im Vordergrund. Als nicht bedeutende Standortqualität betonen die Absolventen der technischen FH-Studienrichtungen die Anonymität sowie die soziale Geborgenheit.

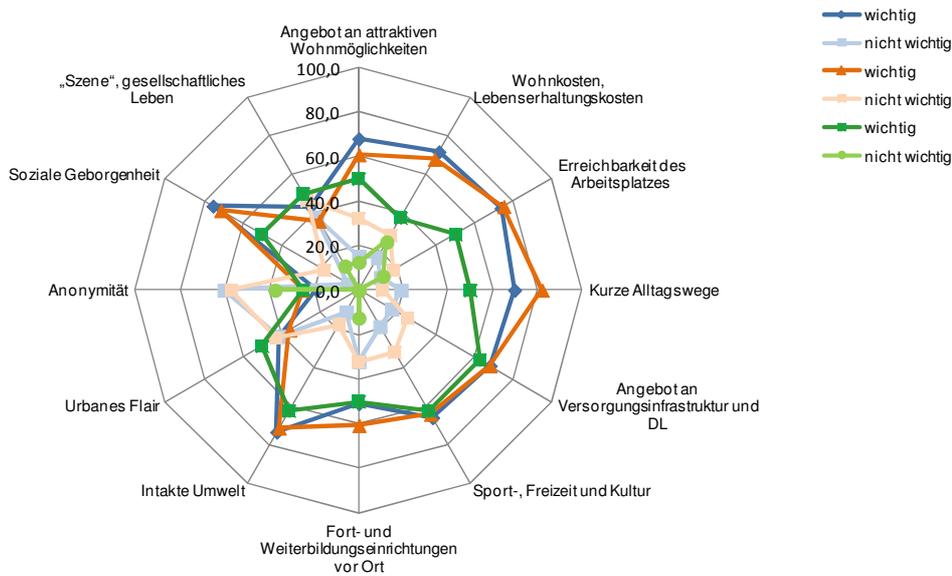


Abbildung 3 : Standortanforderung der weiblichen FH-Absolventinnen an den Wohnort (Blau = Gesundheitsmanagement im Tourismus, Rot = Soziale Arbeit, Grün = Software Engineering und Medientechnik und -design)

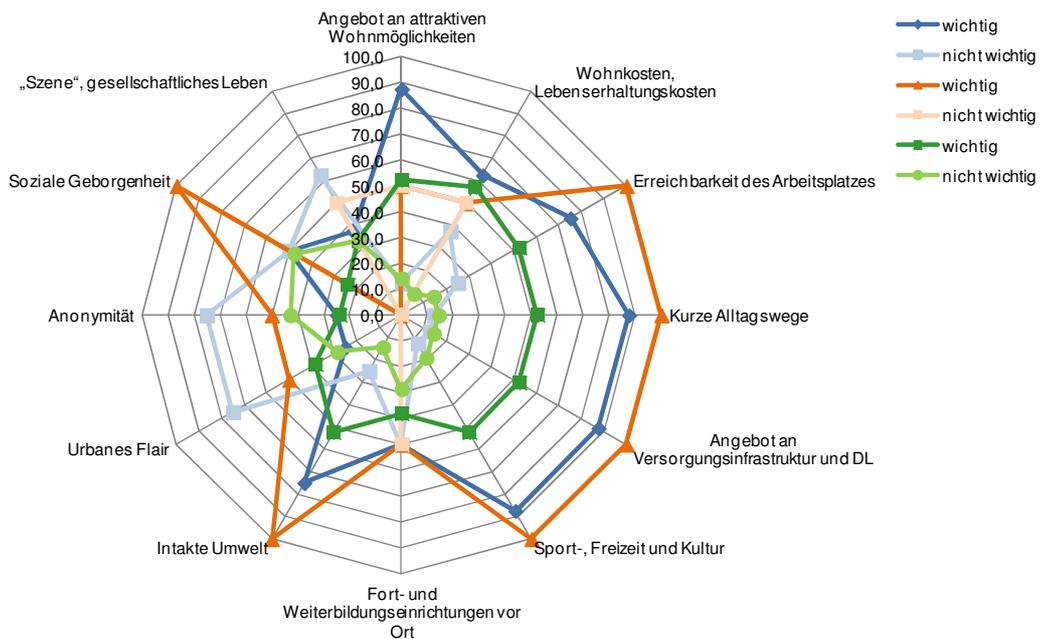


Abbildung 4 Standortanforderung der männlichen FH-Absolventen an den Wohnort (Blau = Gesundheitsmanagement im Tourismus, Rot = Soziale Arbeit, Grün = Software Engineering und Medientechnik und -design)

3.5 Standortqualitäten, die eine Rückkehr in die (ländliche) Herkunftsgemeinde befördern

Von den befragten FH-AbsolventInnen können es sich zum Zeitpunkt der Befragung 25,6 % der AbsolventInnen der gesundheits- und wirtschaftswissenschaftlichen FH-Studienrichtung,

21,4 % der sozialen FH-Studienrichtung und 22,4 % der technischen FH-AbsolventInnen vorstellen, in ihre Herkunftsgemeinde zurückzukehren.

Den prozentuell höchsten Einfluss auf eine mögliche Rückkehr in die Herkunftsgemeinde haben Standortfaktoren, welche mit dem Arbeitsplatz in Verbindung stehen. Dazu zählen: der attraktive Arbeitsplatz für die/den PartnerIn, das Vorhandensein einer Aufstiegsmöglichkeit in der beruflichen Position sowie ein attraktiver Arbeitsplatz in zumutbarer Erreichbarkeit. Dem folgt das Vorhandensein attraktiver Wohnmöglichkeiten. Wenig Bedeutung wird dem Vorhandensein von Weiterbildungsmöglichkeiten sowie auch dem abwechslungsreichen Freizeit und Kulturangebot zugeschrieben. Bei letzterem Aspekt bleibt die Frage offen, ob dieser nicht bereits als erfüllt angesehen wird. Die Analyse nach Geschlecht führte zu keinen geschlechtsspezifischen Unterschieden in den Bedingungen, die für eine Rückkehr in die Herkunftsgemeinde ausschlaggebend wären.

4. Der ländliche Raum als Push-Faktor für Hochqualifizierte?

Insgesamt entsteht durch die unternommenen Analysen der Eindruck, dass die (ländlichen) Herkunftsgemeinden vor allem betreffend der Ausstattung mit weichen Standortfaktoren (soziale Geborgenheit, intakte Umwelt, Freizeit- und Kulturangebot) als Wohnstandort für Hochqualifizierte durchaus attraktiv sind. Dies trifft jedoch nicht für ihre Funktion als Arbeitsort zu. Neben dem Auffinden eines adäquaten Arbeitsplatzes dominiert vor allem das Image des Arbeitsortes als Auswahlkriterium, welches mitunter dazu führt, dass dieser für den prozentuell größten Teil der FH-AbsolventInnen im städtischen Raum liegt. Interessanterweise sucht der prozentuell größte Anteil der FH-AbsolventInnen einen Wohnort auf, der nach Größenordnung und Zentralitätsstufe der Herkunftsgemeinde entspricht. Dies bestärkt den Eindruck, dass die gewohnten Strukturen gegenüber einer häufig statierten Abwanderung in den städtischen Raum präferiert werden. Chilla, Morhard und Braun (2008) bestätigen diese Ergebnisse, wonach auch die untersuchten AbsolventInnen der Landkreise Haßberge und Unterfranken in eine Region zogen, welche von den raumstrukturellen Merkmalen jenen der ländlichen Herkunftsregion entsprach. Dies resultiert in häufig bi- und multilokalen Lebensweisen, welche „regionale Lebenswelten“ begründen (Weichhart 2009), wobei der Wohn- und Arbeitsort die Ankerpunkte derselben darstellen.

Insgesamt wird die Wanderungsbereitschaft direkt nach dem Studium am höchsten eingestuft. Je länger einE AbsolventIn nach Studienabschluss in der Herkunftsgemeinde respektive im Herkunftsbundesland verbleibt, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit für

einen späteren Wegzug (Busch 2007). Arbeitsmarktbezogenen Kriterien sind für die Wanderungsentscheidung vorrangig, wobei kaum objektive Informationen die Entscheidungsgrundlage bilden, sondern vielmehr die subjektive Wahrnehmung der raumstrukturellen Gegebenheiten in der Herkunftsregion (Image, Arbeitslosenzahl, Chancen am Arbeitsmarkt etc.). Ein weiteres einflussnehmendes Kriterium ist die Studienfachwahl: wie auch von Rolfes (1996) feststellte, weisen die sozialwissenschaftlichen Absolventinnen die geringste und die technischen Absolventen und Absolventinnen die höchste Mobilitätsbereitschaft auf. Insgesamt kann für alle untersuchten FH-AbsolventInnen festgehalten werden, dass die realisierte Mobilität weit unter der von ExpertInnen, Lehrpersonal und Unternehmen eingeschätzten Mobilitätserfordernis liegt. Die Ursachen der hohen Sesshaftigkeit der FH-AbsolventInnen der untersuchten FH-Studiengänge liegen in unterschiedlichen Bereichen: a) der persönlichen Verbundenheit mit der Herkunftsgemeinde/-region; b) den persönlichen Lebensumständen (familiäre Situation, Wohneigentum etc.) und c) der vorhandenen Absorptionsfähigkeit des regionalen Arbeitsmarktes, welche zurzeit keine erhöhte Mobilität erforderlich macht. Vor allem letzteres wird auf die Besonderheit der Fachhochschulen, als tertiären Bildungsinfrastrukturen mit ausgeprägtem Bezug zum regionalen Arbeitsmarkt und einer damit nachfrageorientierten Ausbildung von Hochqualifizierten, zurückgeführt.

Der ländliche Charakter einer Region gibt nicht per se Anlass zur Resignation, vielmehr gilt es jene Faktoren hervorzuheben, welche Hochqualifizierte attrahieren. Obwohl einige der Standortanforderungen an den Wohn- als auch Arbeitsort herausgearbeitet wurden, ist eine aktive Auseinandersetzung mit der Frage, was junge Menschen brauchen um ein modernes und adäquates Leben am Land führen zu können unerlässlich. Allen voran gilt es dem Image der Region weitere Aufmerksamkeit zu schenken und den nicht zu unterschätzenden Einfluss atmosphärischer und weicher Standortqualitäten zu berücksichtigen.

Literaturangaben

Busch, O. [2007a]: Wie groß ist der Brain Drain innerhalb von Deutschland? ifo Dresden berichtet, 4: 48-51.

Florida, R. [2002]: The rise of the creative class: and how it's transforming work, leisure, community, and everyday life New York Basic Books

Frey, R. [2007]: Demografischer Wandel und die Konsequenzen für die Raumentwicklung in der Schweiz. Tagungsband im Rahmen der Veranstaltungsreihe Regionalökonomie und Regionalentwicklung. Luzern.

Fromhold-Eisebith, E. [1992]: Wissenschaft und Forschung als regionalwirtschaftliches Potential? Das Beispiel von Rheinisch-Westfälischer Technischer Hochschule und Region Aachen. Aachen.

Growe, A. [2009]: Wissensträger und Wissensvernetzung in Metropolregionen. Raumannsprüche von Wissensträgern und die Verknüpfung von Politiken. Raumforschung und Raumordnung 5/ 6 (Wissensnetzwerke, Metropolregionen): 383 – 394.

ÖROK [2009]: Räumliche Entwicklungen in österreichischen Stadtregionen. Wien.

Peer, V. [2013]: Dezentrale tertiäre Ausbildungsstätten und ihr Einfluss auf das Abwanderungs- und Bleibeverhalten Hochqualifizierter in ländlichen Regionen Österreichs. Eine raumwissenschaftliche Analyse am Beispiel ausgewählter Fachhochschul-Standorte. Dissertation am Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Universität für Bodenkultur Wien.

Rolfes, M. [1996]: Regionale Mobilität und akademischer Arbeitsmarkt. Osnabrück, Universitätsverlag rasch.

Weber, G.; Fischer T. [2012]: Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und daraus resultierende Handlungsoptionen. Projekt im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung. Wien, Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Universität für Bodenkultur Wien.

Weichhart, P. [2009]: Multilokalität - Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. Informationen zur Raumentwicklung,1: 1-14.

Yin, K. R. [2003]: Case Study Research. Design and Methods. London, New Delhi.

Korrespondenz und Rückfragen zum Artikel an

Dipl.-Ing. Dr. Verena Peer
Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung
E-Mail: verena.peer@boku.ac.at